

„Städtebauliche Ansätze zur Entwicklung Saarbrückens“

Dr. Rena Wandel-Hoefer, Beigeordnete für das Baudezernat der
Landeshauptstadt Saarbrücken

Guten Tag, meine sehr geehrten Damen und Herren,

zu den bereits genannten Bausteinen der Urbanität möchte ich aus Saarbrücker Sicht noch einige weitere hinzufügen.

Es ist wenig bekannt, dass Saarbrücken in der französischen Regionalplanung als Oberzentrum des grenznahen Raums akzeptiert wird. In den drei konzentrischen Wirkungsbereichen Stadt, Land und Region ist daher sowohl die Wahrnehmung als Übernahme von Aufgaben zu beleuchten als auch die Rezeption und Wirkung der Stadtgesellschaft auf Saarländer und externe Beobachter.

Stadtentwicklungsplanung für Saarbrücken muss dem Anspruch gerecht werden, Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität der Region durch Antizipation des Wandels in Wirtschaft und Gesellschaft zu steigern – ein Anspruch, den Stadt und Land künftig nur gemeinsam durch Bündelung ihrer Ressourcen und in enger Kooperation von Kommunal- und Landespolitik werden erfüllen können. Die Stadt Saarbrücken hat im letzten Jahr ein Stadtentwicklungskonzept auf den Weg gebracht, das die strategischen Gesamtziele der Stadt beschreibt. Dieses Konzept wurde im Stadtrat einstimmig beschlossen. Und in dieses Stadtentwicklungskonzept muss sich die integrierte Stadtplanung einbinden.

Integrierte Stadtplanung basiert auf den klassischen Disziplinen der Stadtplanung wie Freiraum, Gebäude und Verkehrsplanung, muss sich aber auch einbinden in eine Strategie aller Disziplinen der Stadtentwicklungsplanung wie Bildungs- und Kulturpolitik, Wirtschaftsförderung, Finanzen, Umwelt und Politik. Integrierte Stadtplanung basiert lokal auf ihrem spezifischen Orts- und Gesellschaftsbezug, ist aber gleichzeitig auch in globale Entwicklungen eingebunden, ist langfristig angelegt und nachhaltig jenseits modischer Attitüden. Sie macht das Selbstverständnis einer Stadt räumlich erfahrbar, bedarf aber auch eines transparenten öffentlichen Diskurses. Das heißt, sie muss sich verständlich machen, ohne zu popularisieren und eine öffentliche Bühne der Stadtgesellschaft schaffen.

Die demografische Entwicklung in Saarbrücken unterscheidet sich natürlich nicht wesentlich von dem für Deutschland insgesamt skizzierten Rahmen¹. Die wirtschaftliche Entwicklung, die Lebensqualität der Stadt und der Region auf der einen Seite und die Zu- und Abwanderung auf der anderen Seite bedingen

¹ Um den Bevölkerungsbestand dauerhaft zu sichern (ohne Wanderungen) wären rund 2,1 Kinder pro Frau nötig. In Saarbrücken liegt dieser Wert bei ca. 1,2 Kindern, Bundesrepublik Deutschland zwischen 1,3 -1,4 Kindern.

sich aber gegenseitig. Die Konkurrenz der Regionen um Wirtschaftswachstum, Unternehmensstandorte und qualifizierte Arbeitskräfte, aber auch um ihr Image als Kultur-, Medien-, Wissenschafts- und Einkaufszentren wird uns vor dem Hintergrund einer schrumpfenden Bevölkerung vor bisher unbekannte Herausforderungen stellen. Von der sich abzeichnenden Abnahme der Bevölkerung in Deutschland ist das Saarland – nach bisherigen Prognosen – überproportional betroffen. Im Saarland ist die Bevölkerungsabnahme und Überalterung deutlich höher als in den angrenzenden Regionen und den übrigen westdeutschen Ländern. Lediglich in Ostlothringen sind ähnlich dramatische Bevölkerungsabnahmen zu verzeichnen. Aus dieser Bevölkerungsentwicklung kann eine negative Spirale entstehen, denn Regionen mit abnehmender Bevölkerung sind nicht attraktiv für neue Unternehmen und Betriebe. Ein Nebensatz zur demografischen Prognose: Wir werden in wenigen Jahren einen Anteil von fast 60 Prozent der über Sechzigjährigen haben, also derjenigen, die in Rente gehen. Was das Thema Altersentwicklung und Gesundheitsvorsorge angeht, kommen wissenschaftliche Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass Gesundheit im Alter ganz entscheidend von der Möglichkeit abhängt, weiter arbeiten zu dürfen. Denn Arbeit sichert soziale Kontakte, Selbstbestätigung und vieles mehr. Vielleicht kommen wir jenseits aller Prognosen zu ganz neuen Modellen, in denen ab 60 ein zweites, ganz anders gestaltetes Arbeitsleben beginnt. Damit würde die Phase der persönlichen Lebensplanung – Familiengründung, Reproduktion, Entwicklung im Berufsleben – nicht auf den kurzen Zeitraum zwischen 25 und 65 komprimiert. Wenn wir uns eine weitere Perspektive erlauben, haben wir mehr Zeit, um Karriereplanung und Familie miteinander zu verbinden. Dann müssten wir die Auswirkungen der prognostizierten demografischen Entwicklung nicht allzu negativ bewerten.

Frau Prof. Löw hat darauf hingewiesen, dass Stadtentwicklungsdenken bisher stets von einem „Mehr“ ausging. Heute sprechen wir von einem Potential für Zwischennutzungen und Branchenmanagement. Schrumpfende Städte und Gemeinden stellen damit die Geschäftsgrundlagen der traditionellen Disziplinen der Raumgestaltung, Architektur und Stadtplanung infrage. Sie erfordern nicht nur andersartige Instrumente, sondern auch einen Paradigmenwechsel im planerischen Denken. Für Saarbrücken als schrumpfende Stadt bedeutet das: Saarbrücken muss seine Position zwischen den großen wachsenden Ballungsräumen Rhein-Main-Gebiet und Pariser Becken bestimmen. Das geht nur, wenn wir uns auf unsere Stärken besinnen. Und die liegen hauptsächlich im Verbund der Großregion und in der Öffnung nach Westen. Insofern haben wir in Saarbrücken eine ganz besondere Spielart des Themas Integration. Städte, die sich weiterentwickeln, die nicht erstarren wollen, brauchen eine Öffnung nach außen und die Aufnahme und Integration von Fremden. Zuwanderung und insbesondere der Zuzug von Fachkräften bleibt auch in Zeiten der Schrumpfung eine Lebensbedingung für die Wirtschaft einer Stadt.

Saarbrücken zeichnet sich – wie die gesamte Region – durch eine besondere Fähigkeit zur Öffnung und Integration aus, die in Generationen eingeübt und mit dem saarländischen Lebensgefühl verbunden ist. Die geografische Lage im Herzen Europas, die zu einer persönlichen und emotionalen Erfahrung verdichtet werden kann, ist auch der Ansatzpunkt für eine Stadtbaukultur, die aus der Historie heraus Identifikation entwickelt und Orte kollektiver Erinnerung schafft. Ich möchte aus zeitlichen Gründen nicht auf die Integrationsleistungen der Stadt Saarbrücken eingehen. Aber wir haben einen sehr hohen Anteil integrierter AusländerInnen in den Stadtteilen, ohne die Segregationsprobleme vergleichbarer deutscher Großstädte. Wir haben einen Ausländerbeirat im Stadtrat und den höchsten Anteil ausländischer Studierender an den saarländischen Hochschulen. Die Fähigkeit zur Integration zeigt sich in Saarbrücken also ganz konkret.

Zum Thema Bildung in der Stadtentwicklung: Wir haben in Saarbrücken fünf Hochschulen, die gleichzeitig auch Motor der wirtschaftlichen Erneuerung sind. Aber trotz des sehr hohen Ausbildungsgrads an saarländischen Hochschulen – das Saarland bildet proportional wesentlich mehr junge Leute aus als andere Bundesländer – verlassen gerade die gut ausgebildeten jungen Leute unser Land und sorgen mit ihrem Wissen für wirtschaftliches Wachstum im Rhein-Main-Gebiet, in Stuttgart oder München. Bereits heute gelingt es Unternehmen nur schwer, Fachkräfte von außerhalb ins Saarland zu holen. Die Schere zwischen angebotenen und besetzten Arbeitsplätzen droht weiter auseinander zu gehen. Wir werden uns also, gerade was städtebauliche Themen angeht, wesentlich intensiver mit der Vernetzung von Universität und Städtebau beschäftigen müssen. Viele Hochschulstandorte führen – wie die Universität des Saarlandes – ein Elfenbeinturmdasein, wie beispielsweise auch diejenigen Professoren der Universität, die ihren Hauptlebensmittelpunkt außerhalb des Saarlandes haben. Neben den Hochschulen sind aber auch die Kindergärten, Grundschulen und weiterführenden Schulen wichtig. Dabei ist festzustellen, dass das Saarland zu wenig aus dem macht, was an einigen Grundschulen und Kindergärten bereits geboten wird. In vielen Einrichtungen gibt es frühzeitig mehrsprachige Angebote, die in anderen Bundesländern nur selten oder mit einem sehr hohen Elternbeitrag zu verwirklichen sind. Ich habe in Gesprächen mit VertreterInnen der Wirtschaft erfahren, dass das etwas ist, was außerhalb des Saarlandes Aufsehen erregt. Das ist nicht in erster Linie ein städtebauliches Thema, aber es ist eine Stärke, mit der wir viel zu wenig werben. Was die weiterführenden Schulen und ihre Integration in die Stadtplanung anbelangt, haben wir in Saarbrücken das sehr spezifische Problem, dass für diese Schulen der Regionalverband zuständig ist. Dies führt dazu, dass die weiterführenden Schulen zu wenig in konkrete städtebauliche Entwicklungen einbezogen werden.

Frau Prof. Löw sprach eben über die Aufgaben des öffentlichen Raumes. Ich denke, Örtlichkeit ist eine der großen kulturellen Ressourcen überhaupt. Aber Örtlichkeit ist etwas, das verschieden genossen wird. Gebauter Raum ist heute im Gegensatz zur zunehmenden Internetgesellschaft eine wichtige Ressource für die Selbstwahrnehmung und das Selbstverständnis von Geschichte innerhalb austauschbar gewordener Lebensverhältnisse. Stadtstruktur ist also das materiell gebaute Gehäuse sozialer Bindungen.

Stadtstrukturen ermöglichen gesellschaftliche Verdichtung durch räumliche Nähe, und ihre öffentlichen Räume können Stadtgesellschaften organisieren. Historisch war das der zentrale Platz in der ganzen Bandbreite seiner Entwicklung. In Zukunft wird es die Rückkehr der Landschaft in die Stadt sein, die den öffentlichen Stadtraum mitprägen wird. Das Städtische in der Stadt wird in Zukunft weniger von Gebäuden als vielmehr durch die Flächennutzungen geprägt sein. Gebäude sind auswechselbar, Flächennutzungen aber bleiben. Flächen können Hierarchien aufbauen und ausgrenzen, sie können aber auch Orte der sozialgemischten Begegnungspflicht werden, wie Hoffmann-Axthelm² dies bezeichnet. Im öffentlichen Raum begegnet sich die Stadtgesellschaft im Idealfall informell, nicht auf wenige teure Orte beschränkt. In Saarbrücken trifft dies bestenfalls auf den St. Johanner Markt, den Staden und einige wenige Stadtteilplätze zu.

In der Regel ist der öffentliche Raum in Saarbrücken aber reduziert auf Verkehrsraum. Bei den meisten Stadtteilplätzen kollidieren Verkehrsinteressen mit den Ansprüchen an den öffentlichen Raum für die Stadtgesellschaft. Beispiele dafür sind etwa die Ortsmitte von Gersweiler und der St. Arnualer Markt. Dieser Umstand ist hauptsächlich durch das besondere Verhältnis des Saarländers zum Auto bedingt. Nach der wirtschaftlichen Angliederung des Saarlandes explodierten die Autoverkäufe. Die Stadt Saarbrücken versank im Verkehrschaos, alle standen nur noch im Stau. Bis heute ist es so, dass die großen Autohäuser bezogen auf die Bevölkerung im Saarland die größten Umsätze machen. Die Stadt hat das Verkehrsproblem seinerzeit mit der Stadtautobahn gelöst, die die Stadtentwicklung mittlerweile mehr oder weniger zum Erliegen gebracht hat. Aber das Thema Erreichbarkeit und Parken ist heute noch die dominante Konfliktplattform, auf der sich der Saarbrücker Einzelhandel und viele Saarländer/-innen begegnen.

Wir müssen dazu kommen, den öffentlichen Raum wieder nicht als Verkehrsraum, sondern als Raum der gesellschaftlichen Mobilität zu sehen. Er ist eben nicht nur Ruheraum für die Freizeitgestaltung, sondern auch Mobilitätsraum im Sinne einer Bühne der Stadtgesellschaft. Das beginnt ganz praktisch bei der Nahversorgung, der Erreichbarkeit von Bildungseinrichtungen und der sicheren, freien Bewegung in der Stadt, die eben nicht vom privaten Auto abhängig sein darf. Weil der öffentliche Raum für uns mehr ist als nur

² Dieter Hoffmann-Axthelm, Publizist und Städteplaner

Verkehrraum, haben wir intensive Verkehrs- und Stadtentwicklungsplanungen eingeleitet. Wir starten in diesem Jahr mit einem Verkehrsentwicklungs- beziehungsweise Mobilitätsplan, der uns dazu führen soll, die Übersichtlichkeit des Systems, die Vermeidung unnötigen Suchverkehrs, die Reduzierung von Schwerlastverkehr und Ähnliches mit gleichberechtigten Bewegungsmöglichkeiten für Fahrradfahrer/-innen und Fußgänger/-innen zu verbinden. Denn unter dem Aspekt der allgemeinen Mobilität sind Fuß- und Radwegenetze keine ideologischen Gegenentwürfe zum Individualverkehr, sondern unerlässliche Potentiale für die Erfahrung von gemeinsam erlebter städtischer Identität.

Öffentlicher Raum als öffentliche Bühne ist aber auch gleichzusetzen mit einer inneren emotionalen Landkarte der Stadt. Stadtbaukultur ist ganz wesentlich darin begründet, wie BürgerInnen ihre Stadt sehen, sich ihrer bewusst werden und auch ihre Sichtweise zu verteidigen wissen. Die ästhetische Souveränität einer Stadt entsteht nicht durch Spitzenleistungen einzelner Architekten; sie beginnt, bevor die Architekten überhaupt anfangen. Leider haben wir für Stadtbaukunst und Städtebaukultur der Zukunft aus den letzten Jahrzehnten der Stadtplanung nicht genügend Lehr- und Praxisvoraussetzungen mitbekommen. Gerade die bildhafte Wahrnehmung und Lesbarkeit von Stadt ist etwas, das wir uns erst wieder mühsam erarbeiten müssen. Prof. Tom Sieverts, ein Hochschullehrer, der in das städtebauliche Verfahren für „Stadtmitte am Fluss“ einbezogen war, hat für diese Problematik das Begriffspaar „Anästhetik – Ästhetik“ gefunden. Das bedeutet nicht etwa den Gegensatz von Hässlich und Schön, sondern von schmerz- und empfindungsloser, sozusagen betäubter Wahrnehmung auf der einen Seite und empfindsamer, wacher und von Assoziationen und Empfindungen begleiteter Wahrnehmung auf der anderen Seite. Im ungünstigsten Fall wird sich eine anästhetische Empfindung weiter ausbreiten und die Wahrnehmung der Umwelt verdrängt. Wir brauchen eine Stadtbaukunst, die mit Entwurfsstrategien Möglichkeitsräume schafft und sich wieder zu einem räumlich-architektonisch erlebnisreichen Städtebau entwickelt und das schafft, was man als „Stadt als Heimat“ bezeichnen könnte.

Ich habe vorhin über die Bedeutung des Einzugs der Landschaft in die Stadt gesprochen. In Saarbrücken wird sich nachhaltige Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung nur bedingt auf große Bauplanungen konzentrieren. Saarbrücken wird eher das Modell einer symbiotischen Stadt, die Gegensätze von Natur und Technik aufhebt und vorantreibt. Dabei ist die Einbindung und Entwicklung der Flusslandschaft und die gleichzeitige Einbindung der gegebenen Topografie schon heute prädestiniert für ein Modell einer fußläufig zu erschließenden Stadt als Kulturlandschaft.

Beispielhaft lässt sich das am Saartal über die Ost-West-Achse erklären: die Stadtteile von Bübingen bis Burbach beziehungsweise bis Gersweiler könnten sich zu einem komplexen Kulturraum verdichten. Auf der Nord-Süd-Achse

bieten der Stadtwald, die Universität und hochwertige Landschaftsparks nach Lothringen ebenfalls besondere Potenziale.

Wenn man sich die Entwicklung des Südraums, der für die Einbeziehung der französischen Nachbarn ganz wesentlich ist, ansieht, dann zeigt sich eine „Wahrnehmungswüste“ in dem Nebeneinander von wunderbaren Landschaftsräumen wie dem Deutsch-Französischen-Garten, dem Industriegebiet, einer gesichtslosen Einfahrtsstraße in die Stadt und einem bis heute abgehängten und nicht einmal mit einem Fußweg an die Stadt angebundenen Wohngebiet Folsterhöhe.

Das Projekt „Stadtmitte am Fluss“ ist als Katalysator im Kern der Stadt entscheidend für die Rückbesinnung auf die Landschaft in der Stadt. Das, was wir mit dem Wettbewerbsverfahren entwickelt haben, ist von der Öffentlichkeit, von den in den Findungsprozess einbezogenen BürgerInnen, mitgetragen worden. Dabei ging es darum, ein gemeinsames tragfähiges Bild für die Innenstadt zu finden. An diesem Prozess waren neben Planern auch zweihundert BürgerInnen beteiligt. Dies war der erste Schritt im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Was jetzt weiterzuführen ist, sind öffentliche Diskussionen über Bauabwicklung und Bewältigung von Verkehrsproblemen während der Bauzeit, aber auch die politische Debatte über die Etappen des Einsatzes von öffentlichen Mitteln für das Projekt. Entscheidend ist: Wir ziehen uns nicht auf eine Verwaltungsposition zurück und fertigen mit Fachplanern fertige Bilder, sondern wir stellen uns in einer sehr frühen Phase der öffentlichen Debatte. Das ist in dieser Art bundesweit einmalig. Deshalb haben wir für diesen Prozess kürzlich im Rahmen eines Wettbewerbs zur nationalen Stadtentwicklung³ einen Bundespreis erhalten, der speziell diesen innovativen Ansatz ausgezeichnet hat.

³ Wettbewerb „Stadt bauen. Stadt leben. Nationaler Preis für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur“, Kategorie „Integriert und regional handeln – Entwicklung von Stadt, Region und Landschaft“.